

so viel als Licht bedeutet, in den Namen der eingepfarrten Ortschaften (Detzsch, sonst Detitzsch, Wetitz, Gaudlitz, Paschkowitz, Nebitzschen, Seelitz, Berntitz, Schlaitz) geben zu erkennen, daß dort heidnische Altäre gestanden haben, auf denen ein immerwährendes Feuer unterhalten und letzteres vielleicht selbst göttlich verehrt wurde. Der vor- malige Weinberg hinter dem Kellerhause hieß vor Zeiten der Bochsberg (= Bogberg) d. i. Gottesberg; die alten Wenden scheinen daselbst Götzenbilder ihres Belbog (weißen Gottes) oder Zernebog (schwarzen Gottes) gehabt und ihre vornehmsten Leichen und Urnen beigefügt zu haben. Unweit davon liegt der Leuseborn d. i. Wald- oder Hain- born, daneben im Grunde befand sich ein Hain bei dem Dorfe Crellenhain, das in alten Urkunden Gröllenhayn geschrieben wird und allem Anschein nach ein geheiligter Hain der Wenden war, wie denn auch eine uralte Überlieferung Crellenhain eine Freistatt gewesen sein läßt. Vermutlich hat auch im Thalholze bei Seelitz, bei dem dortigen Teiche, ein solcher Götzendienst stattgefunden.

Das Christentum hat hierzulande, seit Kaiser Karl dem Großen bis in die Regierungszeit des sächsischen Kaisers Lothar II. hinein, einen über- aus hartnäckigen Kampf mit dem Heidentum zu bestehen gehabt. Noch 1130 brach eine blutige Verfolgung über die christlichen Bekenner aus. „Die heidnischen Wenden verschonten“, wie ein gleichzeitiger Chronist berichtet, „niemand, raubten, töteten, erschlugen und marterten die Leute un- fählich; einige enthaupteten sie und opferten die abgeschlagenen Köpfe ihren Götzen, einigen rissen sie die Gedärme aus dem Leibe, hieben ihnen die Hände und Füße ab, banden sie zusammen und sagten dabei: „Wo ist nun ihr Gott?“ Einige hingen sie an den Galgen auf, ließen sie aber zur Vermehrung der Marter am Galgen leben, schnitten ihnen Glied um Glied ab, schützten ihnen zuletzt den Bauch auf und quälten sie so langsam und jämmerlich zu Tode. Anderen Christen sollen sie bei lebendigem Leibe die Haut vom Kopfe ziehen und diese als Maske oder Larve benutzen, um damit andere Leute zu täuschen und ins Ver- derben zu locken. Bei ihren Opfererschmäußen sagten die Priester: „Solche Köpfe will unser Pripegala (Priapus oder Belphegor) haben.“ Hatten sie die Christen auf ihren Altären geschlachtet, riefen sie mit schrecklichem Geheul: „Das ist ein

Tag der Freuden, laßt uns fröhlich sein! Christus ist überwunden, unser aller siegreichster Pripegala hat obgesiegt!“ Nachdem schon die deutschen Könige aus Sachsenstamme Heinrich I. und Otto I. viel zur Christianisierung der hiesigen Pflanze ge- than hatten, hörten unter Lothar II. die Verfol- gungen auf, und die heidnischen Bräuche wurden abgeschafft. Unter der Regierung dieses that- kräftigen Kaisers und des ersten Erbmarkgrafen zu Meissen Konrad des Frommen, eines gottseligen Herren und Stifters vieler Kirchen und Klöster, sowie Gottholds, Bischofs zu Meissen, ward anno 1135 die Kirche zu Altmügeln erbaut, zunächst jedenfalls in Gestalt einer Kapelle, die später von dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten erneuert und erweitert ward. Da es in damaliger Zeit hier weit und breit sehr wenig Kirchen gab, entstand bald eine große Wallfahrt nach dieser der Jungfrau Maria geweihten Kirche, und es wurde alljährlich an Mariä Geburt ein reicher Ablass darin ge- spendet. Das Jahr der Erbauung unserer Marien- kirche lebte auch aus anderen Gründen lange Zeit im Gedächtnisse des Volkes fort, nämlich als das Jahr einer außerordentlichen Sommerhitze und Dürre und der Wiedereinführung des römischen Gesetzbuches und Bürgerrechts.

An Stelle der heidnischen Sitten traten also seit ca. 1135 die Gebräuche der römisch-katholischen Kirche, und die Verehrung der heidnischen Götzen wich der Anbetung des Christengottes und daneben der zahllosen römischen Heiligen, unter denen die Jungfrau Maria den obersten Platz einnahm. Den Al- tar der Altmügelschen Kirche zierte darum ein stark- vergoldetes Marienbild in Lebensgröße, künstlich von Holz geschnitzt, eine große Krone auf dem Haupte, das Jesuskind im linken Arme, dabei ein Pergamentstreifen mit den Worten: ave Maria, gratia plena domina, d. h. Sei gegrüßt, du gnadenreiche Frau! Beiläufig bemerkt, mußte neben dem Ave Maria auch das Salve Regina, zu deutsch: „Gegrüßt, du Himmelskönigin,“ ein von Papst Gregor IX. a. 1240 verordneter Gesang, einer Stiftung gemäß an jedem Abende in der Fastenzeit angestimmt werden; der Pfarrer Daniel Rudolph hatte dieses Salve Regina versäumt und ward deshalb 1514 bei dem Bischof von Meissen verklagt und von ihm zur Ausübung des Fastenfanges angehalten. „Es ist nun“, klagt Luther, „dahin gekommen, daß schier keine Kirche